

BEB Workshoptag 30. Oktober 2013 – „Seelsorge für Menschen“

Aus der Sicht einer Seelsorgerin

Wie ich meine Arbeit erlebe...

Ich arbeite als Pastorin/Seelsorgerin in den Assistenzgesellschaften der Ev. Stiftung Alsterdorf in Hamburg. Meine „Gemeinde“ besteht aus denen, die die Angebote der Assistenzgesellschaften in Anspruch nehmen – stationär oder ambulant begleitet werden – (ca. 2000 Menschen), aus Beschäftigten in den Betriebsstätten von alsterarbeit (ca. 800 Menschen), Mitarbeitenden und An- und Zugehörigen. Mein „Gemeindegebiet“ ist der Großraum Hamburg. Es gibt Tage, an denen ich mehr als 100 km fahre. Mein Standort ist mitten in Hamburg in der Himmelstraße im Stadtteil Winterhude. Meine Predigtstelle ist die Stiftungskirche St. Nicolaus auf dem Stiftungsgelände in Alsterdorf.

Wie sehen meine Tage aus? Zum Beispiel so:

Ein ganz normaler Dienstag:

Morgens ist die einzige ruhige Zeit. Ohne diese Ruhe am Morgen und Zeit für mich wird der Tag kein guter. Was war gestern? (Mir geht der Spaziergang mit einem jungen Mann nach, der um seine Großmutter und um seinen Hund trauert. Weil geschlossene Räume ihn anstrengen, gehen wir mit unserem Hund spazieren – tiergestützte Seelsorge...) Was liegt heute an? Was muss ich bedenken, was mitnehmen?

9.30 Uhr – Seniorentreff im Apartmenthaus auf dem Alsterdorfer Stiftungsgelände. Wir sprechen über „Rezepte gegen die Angst“. Wie so oft, bin ich tief beeindruckt von der Lebensweisheit der Menschen in dieser Gruppe. Neben Lebensfragen ist immer wieder die eigene Lebensgeschichte Thema.

Zwischendurch - Mailbox abhören: Friedhof wg. Zwangsbestattung – ich kann die Urne für die Trauerfeier abholen, Anmeldung für das Sterbebegleitungsseminar. Kurz notieren, weiter zur Kirche

12.00 Uh – Mittagstisch mit Mittagsgebet in der Kirche

13.00 Uhr – Treffen mit einem neuen Mitarbeiter wegen Taufvorbereitung. Wir suchen uns eine ruhige Ecke in der Kirche.

14.30 - ich suche mir ein Büro, koordiniere die Trauerfeier, Rückrufe, mails

17.00 Uhr – Gedenkfeier für eine Klientin im Wohnhaus Ahrensburg. Ich habe eine Ritualeschale mit Sand, Kerzen und Steinen im Auto.

19.00 Uhr – auf dem Rückweg erreicht mich der Anruf, dass Frau S. im Sterben liegt. Ich fahre ans andere Ende der Stadt nach Lurup, bin bei der Sterbenden und berate die Mitarbeiterinnen.

21.00 Uhr - Feierabend! Oder muss ich noch mails beantworten?

Mittwoch:

10.00 Uhr – Supervision. Der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Hamburger Kirchenkreisen ist für mich unverzichtbar! Vor allem seitdem es kein Team mehr gibt, wo manches „eben mal schnell“ besprochen werden konnte.

15.00 Uhr – Abendmahlsandacht in einem Altonaer Wohnhaus.

16.30 Uhr – Ich kann in Altona bleiben und besuche einen Mann in einem anderen Wohnhaus, dessen Mutter gestorben ist. Seine Schwester ist auch da. Beide wollen am nächsten Tag ins Lebens- und Trauercafé kommen.

18.00 Uhr – Heimfahrt. Ich habe 5 Nachrichten auf der mailbox und diverse mails. Mal sehen, was ich noch schaffe

20.00 Uhr - Feierabend. Meine Gedanken gehen zu Frau S. Ich rufe in Lurup an. Keiner geht ans Telefon.

Donnerstag:

9.00 Uhr – Seelsorgegespräch in der Himmelstraße, Mitarbeiterin hat Probleme am Arbeitsplatz. Wird eine längere Begleitung.

10.30 Uhr – Assistent begleitet einen Klienten zu mir. Gespräch über Pläne, Ziele und was dem im Weg steht. Klient wird sich bei Bedarf melden.

12.00 Uhr - kurzer Besuch eines alten Mannes im Krankenhaus. Er spricht über seine Angst vor der OP und möchte mit mir beten.

13.00 Uhr – ich hole den Kuchen für das Lebens- und Trauercafé ab bei Schw. G. Dort nutze ich die Gelegenheit, mein Brot zu essen.

15.00 Uhr – Himmelstraße. Tische decken, Kaffee und Tee kochen usw. Zum Glück gibt es H. und die Ehrenamtlichen. Das Lebens- und Trauercafé ist wie immer gut besucht!

19.00 Uhr – ich muss pünktlich los. Einladung zum Iftarmahl einer Moscheegemeinde. Der Kontakt ist durch ein interreligiöses Gespräch über „Jenseitsvorstellungen der Religionen“ entstanden.

23.00 Uhr – Feierabend

Fazit

Freitagvormittag ist Bürozeit – zu Hause. Bevor ich mich an den Computer setze, mache ich einen langen Spaziergang mit dem Hund. Zeit zum Reflektieren, Luftholen und Nachdenken.

Ich mag meine Arbeit! Manchmal stört mich, dass viel Zeit auf der Straße bleibt. Im Vergleich zu meinen Kolleginnen und Kollegen aus den Kirchengemeinden habe ich den Luxus, fast ausschließlich die Arbeit zu tun, derentwegen ich diesen Beruf gewählt habe: ich darf Menschen in unterschiedlichen Lebensfragen und –situationen begleiten. Ich habe Zeit, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Es gibt Themen, wie der interreligiöse Dialog oder die Sterbe- und Trauerbegleitung, zu denen ich innerhalb und außerhalb der Stiftung arbeiten kann.

Aber: wie wichtig ist die Seelsorge im Unternehmen? Strukturell bin ich angegliedert an die Assistenzgesellschaften, faktisch bin ich Einzelkämpferin. Ich verantworte meine Arbeit selber, habe zwar eine Kostenstelle aber keine Budget, es gibt kein Seelsorgeteam und ich bin in keinem Gremium der Stiftung oder ihrer Gesellschaften als geborenes Mitglied. Als Möglichkeit des Austausches gibt es den „Alsterdorfer Konvent“, in dem sich die seelsorgerlich und gottesdienstlich Tätigen monatlich treffen. In der St. Nicolaus Kirche bin ich ebenso wie die Schuldiakone und der Krankenhauseelsorger Nutzerin. Seelsorge ist „nice to have“, kostet Geld, ist nicht refinanziert und steht deshalb immer mal wieder zur Disposition.

Auf der anderen Seite ist „Inklusion“ in den Kirchengemeinden häufig noch ein Fremdwort und die Barrieren in den Köpfen sind nach wie vor da. Ohne das Angebot der Seelsorge im diakonischen Unternehmen haben Menschen mit

Behinderung nach eigener Aussage kaum die Möglichkeit einer längeren seelsorgerlichen Begleitung. Aber vor allem Menschen mit psychischer Erkrankung suchen häufig eine Alternative zur Psychotherapie.

Im Sinne des Selbstverständnisses diakonischen Unternehmen, an einer inklusiven Gesellschaft mitzubauen, sind auch die Gruppen und gottesdienstlichen Gemeinden in Alsterdorf lebendige Lern- und Erfahrungsorte und als solche unverzichtbar für gemeindliche Prozesse in den Landeskirchen – von der geschlossen wirkenden Insider-Gemeinde zur „Ergänzungsgemeinde“ nach Ulrich Bach, die Teil des Sozialraums ist und unter deren Dach die Vielfalt des Menschseins Platz hat.

An die Diakonie stelle ich immer noch meine alte Frage: Ist das „Evangelische“ – Seelsorge und Verkündigung – im Unternehmen das Sahnehäubchen oder der Webfaden?

Hilke Osterwald

Hamburg, Oktober 2013